

Die Bedeutung der Konsumgenossenschaften für den Kommunismus

Autor(en): **Bucharin, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir gehören nicht zu den Optimisten, aber so jämmerlich wenig erwarteten wir doch nicht von einer derartigen Aussprache. Jede solche Konferenz verlassen wir mit einem faherjämmerlichen Gefühl, mit einem bitteren Geschmack auf der Zunge, mit dem stillen Wunsch, das Volk möchte hier endlich einmal mit dem eisernen Besen ausfegen.

Die Forderungen der Delegation, die an dieser Sitzung besprochen worden sind, sind untenstehende. (Zur Frage des Wohnungsbaues, der Beschaffung von Bedarfsartikeln, wie Wäsche, Kleider und Schuhe wird später Stellung genommen, ebenso zur Forderung: Abbau der Preise.) Heute galt es in erster Linie, das Allerdringendste zu erledigen, was noch diese Woche zu geschehen hätte: Abgabe verbilligter Eier, eventuell Höchstpreise, Beschlagnahme; stark verbilligte Abgabe der vom Bunde zur Verfügung gestellten Fleischkonserven zu 1 Fr. per Büche zirka, statt wie vorgesehen Fr. 1.50; Lieferung von weißem Mehl auch an die städtische Bevölkerung, um während der fleischlosen Zeit auch einmal wieder Knöpfli machen zu können; weit verbilligte Abgabe der Vorräte des kantonalen Ernährungsamtes, der verschiedenen Mehle, der Schokolade, des Vorröbstez, des Schokoladenpulvers, der Konserven, wie Corned beef und anderer. Unter all diesen Forderungen ist außer der Abgabe von weißem Mehl nicht eine welche der Regierungsrat nicht sofort von sich erledigen könnte, aber da wird erst geprüft, noch einmal geprüft, erwogen, noch einmal erwogen, bedächtig, gemüthlich und — dann wird es sich zeigen.

Die übrigen Postulate welche eher an die Adresse von Bern gerichtet sind, wurden ebenfalls gestellt: Nicht weniger Milch als rationiert, keinen Milchpreisaufschlag, Erhöhung der Käse- und Buttermilch, keine fleischlosen Wochen!

Ernst und Nägeli sprachen in der Hauptsache zur Milchknappheit und Milchpreisfrage. Es wurde erklärt, man sei erstaunt, wie jeder nehme, so viel er könne, und welche hohen, durchaus unmotivierten Preise wir hätten. Es wurde des ferneren angetönt, daß der Achtstundentag bei den Bauern einer weiteren Preiserhöhung ihrer Produkte rufe, sie hätten schon erklärt, dann koste der Liter Milch mehr als 56 Rappen! Herr Ernst meinte, man habe sich bei uns zu stark an den Milchkonsum gewöhnt, eine wahrhafte Haber-suppe sei gewiß nahrhafter. (Einverstanden, aber dazu braucht es auch Milch und Hafer, der lange nicht erhältlich war.)

Dr. Wettstein kam verspätet aus einer Sitzung mit den Metzgern. Da bekamen wir aus hohem Munde einige interessante Zahlen zu hören. Die Viehhändler einzig haben insgesamt 72 Millionen Franken verdient! 72 Millionen Franken sind dem Volke abgeschwindelt worden! Nicht seit heute fordern wir das Viehhandelsmonopol, aber man wollte bis anhin nicht, erst heute denkt man, wenn's gut geht, daran, nachdem 72 Millionen in die Taschen der Viehhändler verschwunden sind. Für die Metzger bedeutet eine fleischlose Woche einen Verlust von 170,000 Fr. oder noch mehr. Kommt man in eine Metzgerei, hört man stets die Erklärung: Wir verdienen nichts, aber bei einer fleischlosen Woche kommt ein anderes Resultat heraus. Der Fleischpreis für Vieh Lebendgewicht ist Fr. 5.30. Aufschläge sind in Sicht, schon heute ist ein Fleischpreis von 6—7 Fr. in Aussicht gestellt. Die Viehbestände sind scheint's zusammengekrumpft, das Schlachtvieh rentiert, und da geht man sogar daran, trüchtige Kühe zu schlachten.

Zum Schluß erklärten die Herren Regierungsräte, die Delegation in wenigen Tagen zu einer weiteren Besprechung einladen zu wollen, um die anderen Fragen zu besprechen, man wolle prüfen, untersuchen, aber Vorschriften lasse man sich nicht machen, man wisse selbst, was man zu tun habe."

Da die von den Arbeiterfrauen gemachten Anregungen und gestellten Forderungen für die ganze Schweiz verwirklicht werden sollten und teilweise auch weit vorteilhafter vom Eidgen. Ernährungsamt Bern aus geregelt werden können, wurde eine Unterredung mit den Vorstehern, den Herren Käppeli und Dr. Schwarz, nachgesucht. Genossin Bloch stellte namens der Arbeiterfrauen folgende Forderungen: Vermehrte Zuteilung während der fleischlosen Wochen. (Es handelt sich leider um Wochen, mit der Einführung der Fleischkarte ist zu lange gezögert worden, da die richtige Durchführung der Rationierung das Viehhandelsmonopol zur Voraussetzung haben muß, ansonst dem unkontrollierten Schleichhandel Tür und Tor geöffnet ist.) Verbilligte Abgabe der aus dem Ausland eingeführten Eier, besonders nach den größeren Städten und Industriezentren. Durch die Einfuhrkontrolle können auch der Preis festgesetzt und konzessionierte

Abgabestellen geschaffen werden. Die Höchstpreisfestsetzung innerhalb eines Kantons hat sich nicht bewährt, auf dem Markt in Bern war vor Ostern kein Ei erhältlich, Höchstpreis 38 Rp., in Zürich konnte man während der gleichen Zeit auf dem Markt zu 55 und 60 Rp. genügen Eier haben. Eine weitere Forderung: Abgabe der sogenannten Armeefleischkonserven zu 1 Fr. per Büche durch das Ernährungsamt unter der Bedingung, daß die Kantone und Gemeinden keinen Zuschlag erheben dürfen, sondern eher noch eine Verbilligung eintreten lassen.

Auch in Bern wurde das Verlangen gestellt, der städtischen Bevölkerung zu Kochzwecken weißeres Mehl abzugeben, sowie eine erhöhte Käseration. Durch Mehrzuteilung von Käse, Zucker, verbilligten Eiern wird die Reiskration aufgebraucht, da mehr Abwechslung für die Zubereitung verwendet werden kann. Des weiteren wurde die Abgabe von stark verbilligter Schokolade und Kakao gefordert. Zur Lieferung sollen besonders diejenigen Fabrikanten herangezogen werden, welche bis heute die Ausfuhrkonzession für Schokolade ins Ausland hatten und das Kilo gewöhnlicher Kochschokolade von Fr. 12.50 bis 20 Fr. gerechnet haben. Auch hier hat sich das Ernährungsamt unbrauchbar erwiesen. Warum hat man die Lieferung nicht selbst an die Hand genommen? Der Gewinn floß unverkürzt in die Taschen der wenigen Fabrikanten. Des weiteren wurde erklärt, daß sich die Arbeiterschaft keinen Milchpreisaufschlag gefallen lasse und daß man mit aller Bestimmtheit mit dem Abbau der hohen Preise rechne.

Die Forderungen sind so gestellt worden, daß sie keiner langen Prüfung bedürfen, denn vor der langen Prüfung, der Durchberatung seitens der Instanzen graut uns. Hinter uns liegen die bitteren Erfahrungen einer bald fünfjährigen Leidenszeit mit den ungezählten Forderungen, die jeweils zu Tode beraten und geredet worden sind.

Bis heute war das Eidgen. Ernährungsamt eine Farce und befriedigte durchaus nicht. Es wird sich nun zeigen, ob die jetzigen Vorsteher gewillt sind, ihre Verordnungen im Interesse des Volksganzen, im besonderen Interesse der notleidenden Bevölkerung zu treffen.

Werden auch die heutigen, überaus bescheidenen Forderungen der notleidenden Arbeiterfrauen unerfüllt bleiben?

„Gewerkschaften sind wirksam als Zentren des Widerstandes gegen Übergriffe des Kapitals. Sie erweisen sich in Einzelfällen als unwirksam infolge unbedachten Gebrauchs ihrer Macht. Sie verfehlen im allgemeinen ihren Zweck dadurch, daß sie sich auf einen Guerillakrieg gegen die Wirkungen des gegenwärtigen Systems beschränken, statt gleichzeitig auf seine Umwandlung hinzuwirken und ihre organisierte Kraft als einen Hebel für die endgültige Emanzipation der arbeitenden Klassen, das heißt die endgültige Abschaffung des Lohnsystems zu gebrauchen.“

* Karl Marx: Lohn, Preis und Profit, Vortrag, gehalten im Generalrat der „Internationale“ vom 26. Juni 1865.

Die Bedeutung der Konsumgenossenschaften für den Kommunismus.

Von N. Bucharin.

Die Produktion kann man nur dann richtig beherrschen, wenn man die Verteilung der Produkte beherrscht. Wenn die erzeugten Produkte unrichtig verteilt werden, kann auch keine regelmäßige Produktion stattfinden. Angenommen, alle größten Industriebetriebe seien verstaatlicht. Ein Industriezweig arbeitet für den andern. Damit die Produktion gut vonstatten geht, ist es notwendig, daß jedem Industriezweig soviel Material geliefert werde, wie er braucht, dem einen Unternehmen soviel, dem andern soviel. Man muß also die erzeugten Produkte richtig verteilen, ganz planmäßig, den Bedürfnissen des Betriebes entsprechend. An die Organe, die die Erzeugung irgend eines Produktes verwalten, müssen sich die verschiedenartigsten Versorgungsorgane anschließen, das heißt Arbeiterorganisationen, welche die Verteilung der Produkte unter sich haben. Nur auf diese Weise kann die Produktion im großen und ganzen richtig vor sich gehen.

Doch es gibt Produkte, die ähnlich wie das Brot, direkt in die persönliche Benutzung des Konsumenten übergehen. So zum Beispiel viele Lebensmittel, Gewebe, Gummiwaren usw. Hier ist eine strenge Statistik und gerechte Verteilung unter die Bevölkerung notwendig. Aber eine solche Verteilung wäre undenkbar, ohne die Durchführung eines bestimmten Planes. Zuerst muß die Produktionsmenge berechnet werden, dann das Bedürfnis danach, und schließlich wird auf Grund dieser Berechnung die Verteilung angeordnet.

Zum Zwecke einer möglichst erfolgreichen Verwirklichung eines solchen Planes muß man die obligatorische Vereinigung der Bevölkerung in Konsumkommunen anstreben. Man kann nur dann irgend ein Produkt gleichmäßig verteilen, wenn die Bevölkerung, die dieses Produkt erhält, zu größeren Gruppen mit genau feststellbaren Bedürfnissen vereinigt ist. Ist dagegen die Bevölkerung zersplittert, unorganisiert, so ist es außerordentlich schwer, diese Verteilung auf eine richtige Basis zu stellen. Es läßt sich dann nicht feststellen, was und wie viel nötig ist, wohin und wie viel geschickt werden muß, und wie, das heißt durch welche Instanzen die Verteilung geschehen soll. Aber stellen wir uns vor, daß die Bevölkerung z. B. nach Stadtvierteln in Konsumkommunen eingeteilt ist. Jedes Stadtviertel ist eine Art Konsumgenossenschaft, die mit den einzelnen Hauskomitees in Verbindung steht. Dann wird jedes Produkt zuerst auf diese Kommunen verteilt, und diese wiederum berechnen im voraus, wie viel und was sie brauchen, und verteilen dann durch ihre Angestellten das Produkt weiter unter die einzelnen Konsumenten.

Bei der Vereinigung der Bevölkerung zu solchen Konsumkommunen können die bereits bestehenden Konsumgenossenschaften eine wichtige Rolle spielen. Je umfassender die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften ist, je weitere Kreise der Gesellschaft sie umfassen, um so eher werden sich diese Konsumgenossenschaften in Organe zur Versorgung der Gesamtbevölkerung verwandeln lassen. Obligatorische Konsumkommunen auf der Grundlage der bereits bestehenden Konsumgenossenschaften, das wird aller Wahrscheinlichkeit nach die geeignetste Form sein zur Organisation der Verteilung, mit deren Hilfe der Handel endgültig verdrängt werden und der Handelsprofit für immer vernichtet werden kann.

(Aus dem Programm der Kommunisten Rußlands.)



„Heldinnen“ des Alltages.

Was das Schlaraffenleben doch für Dummheiten erzeugt. Vor mir liegt eine bürgerliche Zeitung, und ich lese: „Eine Frauenvwehr. Unter dem Voritz einer alten Dame hat sich nach der „Tribüne“ auch in Lausanne ein weibliches Hilfskorps der „Bürgerwehr“ gebildet. Mit einem Schwur beteuerten die Frauen, den Behörden bei Krankheiten oder gegen die inneren Feinde zur Seite zu stehen.“

Das letztere wird die Hauptsache sein. Was sie wohl unter den inneren Feinden verstehen? Natürlich die berüchtigten Bolschewiki, denn bei sich selbst suchen sie die inneren Feinde nicht. Man könnte lachen, wenn die Sache nicht so tief traurig wäre, daß selbst Frauen, — die gewiß auch Mütter sind, mit solchem sträflichem Leichtsinne über die Ereignisse der Zeit hinwegschreiten können, aber was kann man verlangen von ihnen, da sie ja so erzogen worden sind. War die nationale Frauenspende schon ein Armutzeugnis für die Gesinnung dieser Drohnen der heutigen Gesellschaftsordnung, so ist die weibliche Bürgerwehr ein noch viel größeres und besseres Beispiel für den Understand dieser weiblichen Prügelheldinnen. Ob wohl eine von all diesen „feinen“ Damen je in ihrem Leben wußte, was Proletariatsnot und Elend ist? Stand wohl je eine von ihnen vor der bitteren Frage, was kochen, weil eben nichts da war zum kochen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“, heißt es hier auch. Schwant diesen Damen etwas, daß vielleicht doch die Zeit nicht mehr fern ist, da auch die schwächste und zurückgezogenste Arbeiterfrau endlich zum Verstand kommt, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, daß etwas geschehen muß. Haben sie Angst, daß sie ihres wohligen Drohnenlebens verlustig gehen können, daß auch die Proletarierin berechtigten Anspruch auf ihre vollen Butter- und Eierhäfen geltend machen könnte? Sie zeigen uns den Weg. Jede unorganisierte Arbeiterin sollte nun erkennen, daß nur noch Hilfe im festen Zusammen-

schluß ist, um diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen. In Bern erlassen sie Verordnungen, die nur uns hart treffen. Da wird die fleischlose Woche eingeführt, statt schon längst Fleischkarten, die den Fleischkonsum reguliert hätten. Die Arbeiterfrau hat genug fleischlose Tage, und für die andern ist es nur Komödie. Am Tage vor der fleischlosen Woche sah man Frauen, die von einer Metzgerei in die andere wanderten und einkauften, und daneben gibt's für die, welche Geld haben, noch alle möglichen Konserven. Da hat man wahrlich noch Grund, sich als die Beschützerinnen des Landes aufzuspielen.

Mir kommt bei dieser Gelegenheit ein Fastengeschichtchen in den Sinn: Man stand vor der großen katholischen Fastenzeit vor Ostern. Da lud ein Pfarrer seinen Sigrift ins Pfarrhaus, um ihm zu zeigen, wie herrlich er für die kommende Fastenzeit eingerichtet sei. Er öffnete Schränke und Kasten, die gefüllt waren mit Eiern, Mehl, Butter, Fischen, Schnecken und allen möglichen guten Fastenvorräten. Da meinte der gute Sigrift, der Herr Pfarrer solle nun in sein Haus kommen und sehen, er sei noch viel besser für die Fastenzeit eingerichtet. Dem Pfarrer schien das unglaublich und er ging. Der Sigrift öffnete nun seine Kisten und Kasten und — die waren ganz leer. Der verblüffte Pfarrer meinte: „Da ist ja gar nichts“, worauf der Sigrift erwiderte: „Mit Verlaub, Herr Pfarrer, ich bin eben für die Fastenzeit eingerichtet und Ihr für die Freßerei.“

So wie bei diesem „Diener Gottes“ wird es wohl auch in vielen Küchen der Beschützerinnen des Landes gegen den inneren Feind während der fleischlosen Wochen ausgesehen haben. Wahrlich, dieses Gefindel hat noch allen Grund, mit seinem Patriotismus groß zu tun und sich als Heldinnen von den bürgerlichen Zeitungsschreibern lobpreisen zu lassen. Arbeiterfrauen, der 1. Mai ist da, steigt in Massen auf die Straße. Gebt so die richtige Antwort auf diese neuen Prügelwehren. Nur durch die Macht der Organisation kann man diese Torheiten beseitigen.

M. R.-J.



Von Moses bis zu Lenin.

Seit Jahrtausenden geht ein Sehnen durch die Menschheit, ein ungestilltes Verlangen nach Arbeit in Ruhe, nach einem Ausleben der persönlichen Fähigkeit, nach einer Betätigung nach Wunsch und Eignung.

Die Juden versuchten in den fünf Büchern Moses die Unterklasse zu heben. Sie verlangen die Abgabe des Zehnten an die Armen, nach sieben Jahren gehört der Ertrag der Felder den Besitzlosen, nach sieben mal sieben Jahren, im Heiligenjahr oder Jubiläumsjahr fällt der Grund und Boden an den ersten Besitzer zurück, in den meisten Fällen an den Staat. Auf diese Art und Weise soll der Spekulation, der persönlichen Bereicherung gesteuert werden. Das hindert aber nicht, daß schon Ruth, die Arme Lehrenlelerin, bei dem reichen Boas überflüssige Galme auflesen mußte, um ihr Leben fristen zu können. Das hindert nicht, daß trotz Bibel, trotz Moses, kein sozialer Ausgleich vorkommt, die einen werden immer reicher, die anderen entbehren, verkommen, gehen zugrunde.

Solche Zustände beklagten und bekämpften schon die Propheten. Wir zitieren einige, verwendbar gegen Sozialistötter:

Mag auch die Hyäne mit einem Hunde Frieden haben, und wie mag der Reiche mit dem Armen Frieden haben?

Jes. Sirach, 13, 19.

Wehe dem, der reich wird von dem, das nicht sein soll! Wie lange noch will er Schuldenlast häufen auf sich? Habakuk 2, 6.

Sie fressen das Fleisch meines Volkes und ziehen ihre Haut von ihnen ab, ihre Gebeine zermürben sie wie in einem Topf und wie Fleisch im Kessel. Micha 3, 3.

Wehe euch, ihr Gesättigten! denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lacht! denn ihr werdet trauern und weinen. Lukas 6, 25.

Ihr Gewerbe gibt keine Kleider, und mit ihren Werken kann man sich nicht bedecken; denn ihre Werke sind Werke der Bosheit, und Gewalttat ist in ihren Händen. Jesaja 59, 6.

Der Bluteigel hat zwei Töchter, Gibher, Gibher!

Esprüche 30, 15.